

# Eine Schubreparaturkarte für Wien

Vom 1. Jänner 1948 an

In der gestrigen Sitzung der Allgemeinen Bewirtschaftungskommission wurde mitgeteilt, daß das Notprogramm der Textilindustrie für das zweite Halbjahr 1947 zu etwa 40 Prozent erfüllt wurde. Günstiger ist die Erfüllung bei Zwangsgewirken aus Schafwolle, wo etwa 90 Prozent erreicht wurden.

Für das erste Vierteljahr 1948 wurde der Plan für die Textilproduktion in seinen Grundzügen festgelegt. Für den allgemeinen Verbrauch wird nur ein wenig mehr als die Hälfte der erzeugten Textilien zur Verfügung stehen, während erwerbsfähigerweise ansteigende industrielle Produktion immer mehr Textilfabrikate verbraucht. Bedeutende Mengen von Textilfertigwaren müssen für die Beheizung von Schulen, Polizei, Gendarmerie, Zollwache und Eisenbahnen bereitgestellt werden.

An die Einführung einer Kleiderkarte ist vorläufig leider nicht zu denken; dies wird erst möglich sein, bis die Textilproduktion wesentlich gesteigert werden kann, was von der Rohstoffbeschaffung abhängt.

Auch die Einführung einer Schubkarte ist noch nicht möglich, da gegenwärtig jährlich nicht mehr als ein Paar Schuhe für ein Viertel der Bevölkerung erzeugt werden kann.

Dagegen soll in Wien zu Beginn des nächsten Jahres eine Schubreparaturkarte eingeführt werden, die zur Anfertigung eines Doppelpaars und von ein Paar Absätzen im Jahr berechtigt.

Die Bewirtschaftungskommission nahm schließlich auch gegen den in der Arbeiter-Zeitung bereits aufgeführten Mißstand Stellung, indem in einer Reihe von Geschäften Waren an Ausländer gegen Valuten verkauft werden.

# Der Kampf gegen den elektrischen Tod

Wie ein altes Schloß liegt das ehemalige Garnisonspital zwischen den Traklens des Allgemeinen Krankenhauses. Die gelbe Farbe des Hauses ist verblüßt, die hohen Fenster sind vergittert und die niedrigen Tore versperrt. In diesem schauerlich vergessenen Haus sind viele Kammern mit mühsam an den Wänden hangenden Gegenständen gefüllt, wie man auf den ersten Blick glaubt, die alltäglichsten Dinge der Welt. Hinter Glas sind alte Schuhe, verrostete Molotow, Brot, Kleider, Handtaschen, Haarpennen und viele andere Dinge zu sehen, denen nicht anzusehen ist, weshalb sie aufbewahrt werden. Liest man die Erklärungen, dann erfährt man, wie die alle, vom Kinderspielzeug bis zum Telegraphenapparat, die gleichen Probleme tragen: sie wurden durch die Elektrizität beschädigt oder verändert.

Seit fünfzig Jahren sammelt das elektropathologische Museum von Stromserbie oder vom Blitz getroffenen Gegenstände, die Auswirkungen der Wirkungen der Elektrizität erforscht und die Schutzvorkehrungen zur Verhütung von Unfällen entwickelt. Unzählige Verbesserungen an dem Gebiet der Elektrotechnik sind das Ergebnis dieser Untersuchungen. Man braucht nur eine Lampenfassung oder eine Sicherung aus den Anfängen der Elektrotechnik mit den neuesten Modellen zu vergleichen. Während damals die leitenden Teile freiliegen, sind sie jetzt so verschalt, daß eine unabsichtliche Berührung, also ein Unfall, kaum möglich ist. So einfach und selbstverständlich ist heute viele Verbesserungen, die durch die Elektrizität mühevoll vollzogen sind. Viele Menschen mußten ihr Leben lassen, bevor man erkannte, um ein Fehler lag und wie er beseitigt werden könnte.

Bei einem Rundgang durch das Museum gewinnt man einen Überblick über die zahlreichen Gefahren, die seit dem Vordringen der Elektrizität in das tägliche Leben der Menschen überall bedrohlich an den Wänden eines Nagels in die Wand auf ein Kabel stößt, wenn man Wasser auf eine Startstromleitung schüttet, wenn man an Bügeleisen oder Heizkissen mit nassen Fingern hantiert, kann das zu tragischen Unfällen führen. Die Untersuchungen haben gezeigt, daß diese Unfälle größtenteils durch Unachtsamkeit oder Leichtfertigkeit verursacht werden. Die Elektrizität braucht man nicht zu fürchten, aber man muß über sie unterrichtet sein. Manchmal veranlaßt ein falscher Berufsstolz die jungen Elektriker dazu, ihre Arbeiten unter Strom auszuführen; oft enden solche Eravertungen mit dem Tode. Die meisten Maschinenanlagen war es notwendig, die beiden Startstromkontakte zu reinigen. Ohne den Strom abzuschalten, löste der Elektriker die Kontakte und wuschte mit einem alten Fetzen, den er über die Augen hielt, darüber. In solchen Augenblicken brach er zu zusammen. Da die Kontakte keine Verbindung hatten. Stoff aber kein elektrischer Leiter ist, erreichten dieser Unfall tödlichen Ausgang. Einmal wurde ein Unfall. Erst durch die Untersuchung des elektropathologischen Museums wurde der Unfall aufgeklärt. In das Tuch, das zur Reinigung verwendet wurde, waren kleine Metallstücke eingewebt, die den Stromkreis schlossen und den tödlichen Stromdurchgang ermöglichten. Doch die meisten Unfälle werden durch Pfluscher verursacht. In keiner Branche wird soviel von Unfällen gesprochen wie in der Elektrotechnik. Unzählige sind die Unfälle, die durch selbstgezeugte Heizkissen, elektrische Türöffner, selbstgeleitete Lichtleuchten und andere Pfluscheren verursacht wurden.

Weil die völlige Verhütung elektrischer Unfälle niemals möglich sein wird, befähigt sich das Institut auch mit der Rettung und mit der Heilung der Verunglückten. Dabei wurden sensationelle gemachte Erfahrungen gemacht.

Durch langwierige Versuche wurde festgestellt, daß Menschen, die durch Elektrizität getötet werden, in den meisten Fällen nur scheinbar sind, und durch sofort einsetzende künstliche Atmung wieder zum Leben erweckt werden können. Lange Zeit wurde diese Behauptung angezweifelt. Sie hat sich aber als wahr erwiesen und viele Menschen vom Tode gerettet. Professor Jellinek des elektropathologischen Instituts hat auch bewiesen, daß Verletzungen, die von elektrischen Unfällen her rühren, viel rascher und leichter heilen als Wunden anderer Art. Auch sind die Schmerzen geringer und die Heilung schneller. Neben dem ist die Elektrizität öfters auch in immer größerem Maße Anwesenheit als Heilmittel. Sie verletzt und heilt, sie dient der Menschheit und nicht nur jenen, die sie nicht zu behandeln verstehen. A. B.

# Leser „Die Zukunft“

die sozialistische Monatsschrift für Politik und Kultur

# Von Gericht

## Die Geschäftsführerin der Simon-Bande

Die Zweitangeklagte im Prozeß gegen den Führer der Simon-Bande, Kamilla Jonas, ist 32 Jahre alt, unhübsch, zweimal verheiratet. Mutter von zwei Kindern Kamilla, Jonas hat zweifellos einen robusten Charakter. Sie weiß sich zu wehrigen. Stimmung hält sie dem Vorherr durch den Vorleser und den Kreuzfragen des Staatsanwaltes und der Verteidiger stand. Sie antwortet geschickt, wenn sie lächelt, daß sie sich eine Blöße gegeben hat, was sie nicht und verbessert sich.

Vor Kreuzfragen war bei ihr eine Zentralstelle für Deserteure. Allerdings nicht für solche aus politischer Überzeugung, sondern für Plattenbrot. Zuerst kam ihr Bruder August Simon, dann ihr späterer Gatte Franz Jonas, dann der Angeklagte Maurat, dann andere. Alle brachte sie irgendwo unter. Alle brachten ihr etwas, wenn sie eine „Hacke dreht“, insbesondere ihr Bruder. An ihm ist Kamilla gehangen. „Für mich war er kein Verbrecher“, ruft sie aus. Ihr zweiter Gatte Franz Jonas ist verschwunden. Es besteht der Verdacht, daß er von Simon und Maurat auf ihr Anstiften ermordet wurde. Sie behauptet, Maurat, Jonas gleichfalls ein Deserteur, habe ihr eines Tages erlitten. Er hat im Ausland. Eines Tages sagte ihr Bruder ihr „im Scherz“, er habe den Jonas „hamdräht“. Später führt er sie im Auto zu einem Zigeuner. Dort wird er ihr der Freund. Der Vorsitzende fragte sie: „Also, was haben Sie mit ihm wahr?“ Frau Jonas glaubt, ihr Bruder habe nur einen schlechten Scherz gemacht, der Franz sei noch in der Schweiz, er komme nicht, weil er hinter dem Rücken der Frau August ihren Bruder hat noch einen anderen schlechten Scherz gemacht und den hat Frau Jonas miterlebt. Er schloß seine Braut Fräulein Baumgartner mit der er sich versprochen hatte, auf offene Straße an der Schwere der Schwere zu seiner Schwester und tötete sie dort durch einen fangschuß. Dann deckte er die Leiche mit einem erbeuteten Persiermantel zu. Das alles hat er ihr erzählt. Dann erwarb ihr Bruder von einem Mann in der Kärntnerstraße 120/800 Schußwaffen und einen Persiermantel eine Gruf für die ermordete Braut. Das alles weiß Kamilla. Trotzdem lebt sie ihren Bruder, den Gangsterführer, und verteidigt ihn...

Frau Jonas ist die Geschäftsführerin der Bande gut unterrichtet. Sie weiß von allem, sie hat häufig die Leute verwahrt, ebenso häufig hat sie einen Anteil bekommen. Pelzmann, Schmuck, Geld. Das alles findet sie selbstverständlich.

# Von Tag zu Tag

## Soll i - soll i net?

Entgegen allen Gründen der Vernunft, die uns einreden, welche wohltätige Wirkung auf die Energie wie auch auf die Landwirtschaft von der feuchten Witterung ausgeht, stimmt uns das anhaltende Nieselregnen und melancholisch. Den einen auch das Nieselregnen, das den einen nicht im Kreuz, einer fröstelt und der nächste spürt rheumatische Reizen in der Schulter. Wer aber gar ein „Strauken“ erlitten, daß er ohnehin in einem Vorrecht der Privilegien ist, ist zweifellos berechtigt, in den bevorzugten Stand der Kranken zu treten. Aber ist das Kranksein heutzutage auch wirklich noch ein Vorrecht, das einen Vorrecht der Privilegien und Aufmerksamkeiten einbringt? In normalen Zeiten konnte der Kranke die Zeit mit Murgeln, Umschlagen und Packungen verbringen. Man anständig bueten und sich schmecken ließ. Heute im Ofen konnte ein Stundchen Tee, bereitete ihm eine kräftige Rindsuppe. Ach, wie schön war das doch, man konnte wählen zwischen einer Reisuppe und einem kleinen Naturmittel in der Hand, das man ja nicht den Mogen zu überlassen) oder einem Ei und einer Schachtel Biskotten zu einem Schluß Wort. Man konnte, wenn das Fieber abwesend war, sich in der Zeit, in der Zeit, oder einem Buch nachlesen, man konnte sich ausmalen, was man nächster wieder alles unternehmen wollte, nachher, wenn man wieder abwesend und stark auf beiden Beinen stand! Aber, heute, das ist nicht mehr der Fall. Jetzt krank zu sein, wo uns nicht einmal mehr das Gesundsein freut!

## Wieder aus eigener Kraft

Unter zählreicher Beteiligung der Bevölkerung wurde Mittwoch die Stadtkirche, die im dritten Bezirk über den Donaukanal mit dem Pratergebiet verbindet, eröffnet. An der Feier nahmen die Minister Heimer, Heindl, Dr. Hurdus und Matz, Nationalratspräsident Kunschak, Bürgermeister Körner, Vizebürgermeister Honay, die Stadträte Afrisch, Albrecht, Novy und Rohrer, Polizeipräsident Holoubek und viele Abgeordnete und Gemeinderäte teil. Auch die Vertreter der Alliierten waren erschienen. Stadtrat Novy gab einen Überblick über die Geschichte dieser Brücke. In ihrer gegenwärtigen Form ist sie ein Langzeitprovisorium, dessen Konstruktion für eine Kriegsbauweise gedacht war, die nun für friedliche Zwecke verwendet wird. Es ist die erste Brücke über den Donaukanal, die Wien nach dem Kriege wieder aus eigener Kraft und ohne Hilfe der Besatzungsmacht gebaut ist. Bürgermeister Kunschak dankte allen, die durch ihre Arbeit die schnelle Vollendung des Baus ermöglicht haben. Nationalratspräsident Kunschak durchschritt hierauf das Band, womit die Brücke dem Verkehr übergeben wurde.

## Neben dem Stockener Mord

Das Treiben der „Unbekannten“ wird meistens nur dann bekannt, wenn es sich um so exemplarische Fälle handelt wie die Stockerauer Mordfälle. Neben dem Einzelfall der Kunschak-Ercheinung. Zu gleicher Zeit wie das Verbrechen von Stockerau spielten sich neben zahllosen anderen kleineren Missetaten folgende Dinge ab: Unbekannte in des Haus der Landwirtin Stephanie Böhringer in Haschendorf bei Ebenfurth ein und raubten dort ein Schwein und eine Gans. Nur des „Spätes“ halber stochen auch dreizehn Hühner ab und ließen diese dann unberührt im Garten liegen. Der Gendarm Karl Prinz wurde am Ortseingang von Hausnamen im Bezirk Amstetten von zwei Unbekannten überfallen und unter Waffen gezwungen, seine Handtasche zu übergeben. Zu ihrer Enttäuschung fanden die Verbrecher in der Aktenkassette anstatt Geld nur ein paar alte Kleidungsstücke. Sie boten sie darauffin dem Beiraten zum Kauf an. — In der Gegend

# Von Gericht

## Wie Tiere im Käfig

Der 37jährige Hubert K. lernte vor mehr als elf Jahren seine seither von ihm geschiedene Gattin kennen. Beide mögen den Tag, an dem sie einander zum erstenmal sahen, verfluchen. Die Anklage trocken schildert, ist die Tragödie zweier Menschen, die einander körperlich und seelisch nicht befriedigen. Die Sorge um die Wohnung zwingt die beiden Leute, beieinander zu bleiben. Sie führen ein Leben in einem Käfig, erfüllt von Zank und Mißverständnissen. Bis — im Jahre 1943 — Hubert K. seine Gattin bewußtlos schlägt und versucht, sie und sich selbst mit Leuchtgas zu töten. Der Versuch mißlingt. Das Zusammenleben wird immer unlieblicher. Der Mann schlägt die Frau, die Frau läßt den Mann wie eine Katze an kratzt, ohnehin schlägt ihn, zu Hause und auf der Straße, zerschneidet ihn mit einer Schere den Mund. Schließlich lassen sie sich scheiden, trennen sich und — ziehen nach ein paar Wochen wieder zusammen. Später allerdings trennen sie sich neuerlich.

Nach den Apriltagen 1945 kommt der Mann zur Frau, angeblich, um einige Sachen abzuholen. Wieder gibt es Streit, die Frau läuft zur Polizei und beschuldigt ihren Gatten, der inzwischen Hilfspolizist geworden ist, der Naziallegorien der Teilnahme an der Ermordung des Juweliers Futterweit und an Plünderungen. K. wird verhaftet und auf Grund der Anzeige seiner ehemaligen Frau im Jahre 1946 wegen der Verbrechen des versuchten Mordes und des Mißbrauches der Amtsgewalt vor Gericht gestellt. Er bestreitet die Anklage, die Frau, als Zeugin vernommen, schwächt ihre Angaben gerat ab, daß ihr die Verhaftung wegen des Versuchs des Verbrechens der falschen Zeugenaussage angeordnet wird. Schließlich läßt der Senat sowohl den Angeklagten als auch die Zeugin psychisch untersuchen.

Ebensowenig wie die zwei Menschen, kann der Prozeßtag zur Ruhe kommen. Nun stand Hubert K. wieder vor dem Schwurgerichtssaal der 2. Kammer unter der Anklage des Verbrechens des versuchten Mordes. Die Verhandlung wurde diesmal unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt. Hubert K. wurde lediglich vernommen, verurteilt zum Selbstmord. Die Angeklagte wurde freigesprochen. (Die anderen Angeklagten wurden aus dem Verfahren ausgeschieden und werden in einer späteren Verhandlung behandelt werden.)

# Von Tag zu Tag

## Spillern erzwungen schwer besessene Unbekannte die Auslösung eines Autos. Das erste, was sie mit dem Wagen taten, war, daß sie eine Frau überführten, die in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus Stockerau übergeführt werden mußte.

## Todesprung von der Hohen Wand

Ende November wurden am Fuße der Hohen Wand eine etwa 25- bis 30jährige Frau und ein Mann, die beide bis neunzehnjährige Knabe tot aufgefunden. Sie dürften schon einige Tage verstorben sein. Es wird angenommen, daß die Frau den Knaben über die Felswand hinuntergestoßen und sich dann selbst in die Tiefe gestürzt hat. Die Frau ist mittelgroß, vollschön, mit schwarzem Haar, schneidet mit weinrotem Kleid, dunkelblauem Mantel, braunen Keilschuhen, lichten Seidenstrümpfen und weißer Sportunterhose mit Merke B. G. Der Knabe ist etwa 10 Jahre alt, schlank, schön, mit braunem Haar, bekleidet mit grauem Janker aus italienischem Militärstoff, grauer, kurzer Tuchhose, braunen Strümpfen, braunen, hohen Schuhen, leichtem Pullover. Mitteilungen an den Gendarmen wurden schon am 2. Dezember, die nächste Polizei- und Gendarmereidienststelle.

## Neben dem Ofen erstickt

Der 49jährige Nachtwächter Johann Kostal, Aler Straße, wurde Mittwoch früh in einem Betrieb auf dem Handelskai tot aufgefunden. Er soll neben einem geheizten Ofen und ist verstorben durch Einatmen von Kohlendampf gestorben.

## Viertausend Lebensmittellkarten gestohlen

Dienstag nacht wären in der Kartentafel 1, Wipplingerstraße, 8, Einbrecher an der Arbeit. Sie brachen sämtliche Kassen und Läden auf und erbeuteten rund 4000 Lebensmittellkarten, 300 leere Bezugsformulare und zehn Stempelchen der Kartentafel. — Dazu wird amtlich mitgeteilt: Die folgenden Bestandsnummern werden für ungültig erklärt: Bezugsnummernreihe Serie M 54.351 bis 54.450, Serie M 54.501 bis 54.550 und M 54.701 bis 54.750; die Bezugsreihe für Gewerkschaftsschuhe F 123.971 bis 123.980, Gewerkschaftsschuhe M 123.538 bis 123.625, für Haushalte 106.001 bis 106.121, Überschube 262.207 bis 262.225, für Arbeitsschuhe M 31.599 bis 31.600. Die Kaufleute werden ersucht, die Reicher dieser Bezugsnummernreihe und Bezugsreihe der Polizei zu übergeben.

## Neue amerikanische Medikamentenspende

Dieser Tage übergab das Amerikanische Rote Kreuz dem Österreichischen Roten Kreuz Medikamente von etwa 10.000 Dollar. Ferner wurden 200 Antiseptika und -Schläuche für Krankenwagen den österreichischen Stellen zur Verfügung gestellt.

## Für den Schutz der Privatlehrer

In einer Tagung der Sektion Privatlehrer in der Gewerkschaft der Angestellten wurde eine Resolution beschlossen, in der die Forderung nach dem Befähigungsnachweis erhoben wird, die die untröstlich gewordene Konkurrenz durch Unberufte und Pfluscher ausschließen zu können. Als Sanierungsmaßnahme soll eine Pflichtprüfung für Privatlehrer auf gesetzlicher Basis errichtet werden.

## Geschäft ist Geschäft

Wie eine Zeitung meldet, stellte die Uniform, die „Das Teufels General“ in der Hamburger Oper getragen, von Helmut Zuckmayer gleichnamigen „Zeitlich“ trägt ein chemischer Großhandel General gegen eine Leihgebühr von monatlich 450 Reichsmark zur Verfügung. Ein geschäftsführender General des Teufels!

# Weniger Gns!

Wegen neuerlicher Störung in der Erdgasversorgung wird die Gaslieferung in den nächsten Tagen weiter gekürzt. Sie lautet: Donnerstag 5,20 bis 8 Uhr, Freitag 5,20 bis 12 Uhr, Samstag 5,30 bis 8 Uhr, 10,30 bis 14,00, 17,30 bis 20 Uhr.

# Milch für Kinder

Der Milch- und Fettwirtschaftsverband gibt bekannt: Am 6. und 7. d. erhalten in Wien und in den Bezirken die Kinder von 1 bis 12 Jahren statt einem Achtelliter ein Viertelliter Magermilch.

# Nachfrüchtige Ausgabe von Maisgriff

Für Verbraucher über zwölf Jahre, die den in der 32. Versorgungsperiode auf die Abnahme 25, 20 und 29 der Lebensmittelkarte aufgeführten Maisgriff (Maismilch) noch nicht erhalten haben, geben die Marktstationen Gescheifte bekannt, in denen die genannten Ausschütze noch bis zum 13. d. eingelöst werden.

# Die Hausschlachtungen

Die Landesernährungsämter Wien und Niederösterreich geben bekannt, daß wegen Vorbereitung einer einheitlichen Regelung die Kartentafeln in Wien und in den Bundesländern angewiesen werden, bis einschließlich Samstag, 6. d., ausnahmslos keine Hausschlachtungen durchführen zu dürfen.

# Verbandstag der Angestelltenjugend

Am 8. und 9. d. Dezember findet der erste Verbandstag der Angestelltenjugend der Gewerkschaft der Angestellten in der Privatwirtschaft statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Verhandlung über die wirtschaftliche, soziale und politische Lage der Angestellten und der Sekretäre über die wirtschaftlichen, politischen und die kulturellen Aufgaben der Jugendabteilung.

# Verwaltungsabgemarken werden ungültig

Die derzeit geltenden Verwaltungsabgemarken und Standesamtsmarken der Stadt Wien werden mit dem Inkrafttreten des Währungsgesetzes am 1. Jänner 1948 ungültig. Die Abgemarken der Stadt Wien werden von den Stadtkassen der magistratischen Bezirke 1 bis 22 und bei der Stadtkassette, Neues Rathaus, nur bis einschließlich Freitag, 1. d., zur Geltung des Währungsgesetzes eingelöst.

# Weiteraussehen, Vorübergehende Wetterbesorgnis

In den Auftauchergebieten vielfach Morgenfroste, tagsüber wechselnde Bewölkung. In den Südalpen wieder zunehmend kalte, teilweise mit Schneefällen, aber in der Bergregion und im Osten gebietsweise noch stark bewölkt, später in den Südalpen erneut Niederschläge. Abgesehen von den Hochalpen sind die meisten Tagesstemperaturen mit nur wenig Grade über Null.

# Verein für Individualpsychologie, Montag, 8. d. 19 Uhr

Im großen Hörsaal des psychologischen Instituts, B. Schwarzenbergstraße 14, 1. Stock, wird die 10. Sitzung des Vereins für Individualpsychologie und von Dr. Emmerich Wellmann: „Individualpsychologie und Soziologie“.

# „Wien baut auf“: eine Bilanz

Nach dreimonatiger Dauer hat die Ausstellung „Wien baut auf“ im Festsaal des Rathauses Sonntag ihre Pforten geschlossen. Sie war ein umfassender und vielseitiger Rechenschaftsbericht über die Wiener Gemeindeverwaltung über die letzten drei Jahre. Die Hemmnisse und Schwierigkeiten, die gestellten Probleme und die bis jetzt ausgearbeiteten Pläne vorlegte. Über das hohe, künstlerische Niveau, das die Schöpfer und Gestalter der Ausstellung zu erreichen vermochten, und über das außerordentliche Geschick, mit dem die so spröde und trockene Materie der kommunalen Verwaltung der Öffentlichkeit nahegebracht wurde, ist bei der Eröffnung der Ausstellung ausführlich gesprochen worden. Sie hat von vornherein in ihrer Darstellungsweise auf alles verzichtet, was sonst einer Ausstellung einen Massenstrom verschafft. „Wien baut auf“ wollte aufklären, wollte mit wissenschaftlichem Ernst, mit Objektivität und Gründlichkeit die Probleme darstellen, die der Krieg und die Nachkriegszeit für unsere Stadt aufgerollt haben, und die Aufgaben, die daraus hervorgehen. Die Ausstellung wollte aber auch die Zukunft wicken. Sie hat die großen Richtlinien aufgezeigt, die für die Gestaltung Wiens in den nächsten Jahrzehnten maßgebend sein müssen, wenn Wieder Aufbau und Stadtentwicklung dazu beitragen werden, Wien schöner, gesünder, zweckmäßiger zu gestalten.

Rund 80.000 Menschen haben die Ausstellung besucht. 600 Führungen wurden veranstaltet. Noch nie vorher wurden in einem so kurzen Zeitraum moderne Ideen des Städtebaus, der Sozialpolitik und der kommunalen Verwaltung einem so großen Kreis von Menschen nahegebracht. Ganz nach dem Willen der Bevölkerung gedacht, hat die Ausstellung aber auch hunderte Fachleute aus dem übrigen Österreich und aus dem Ausland angezogen. Ausländische Minister, Bürgermeister, kommunalpolitiker und Städtebauer sind nach Wien gekommen, um die Ausstellung zu besichtigen. Sie alle haben den Eindruck mit nach Hause genommen, daß Bevölkerung und Gemeindeverwaltung von Wien unter der vom Krieg hervorgerufenen Not wohl schwer zu leiden haben, aber mit voller Kraft und allen zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen ankämpfen. Durch die Ausstellung „Wien baut auf“ ist Wien zum erstenmal seit dem zweiten Weltkrieg nicht als Stadt des Jammers und des Elends, sondern wieder als Stätte wohlüberlegter planmäßiger Aufbauarbeit vor die Welt getreten. H. R.

# Kunst und Kultur

## Konzerte

Das Pre-Arte-Konzert der Gesellschaft der Musikfreier mit der Wiener Symphonie unter Hans Knappertsbusch wurde zu einem von uns nach, triumphalen Erfolge des Orchesters und seiner Dirigenten. Nach dem ersten Teil, der dieser fast rein auf äußeren Effekt abgesehenen Musik, spielte Wolfgang Schneiderhan vor dem großen, gläsernen Orchester, der die gläsernen, durchsichtigen, reinen, schwebenden, Ton der Künstler Stärke hat, das A-Dur-Konzert von Mozart. Der Höhepunkt des Konzerts aber war die Aufführung der V. Sinfonie von Tschakowsky.

Die nachfolgende Nibelungen-Konzert der Wiener Philharmoniker brachte die Sichte und Fünfte Sinfonie Beethovens unter Furtwängler. Die Sinfonie, deren genialer, tiefgründiger, unerschöpflicher Natur, zu dem der Wienerwald den Meister inspirierte, gelang würdevoll und besser als die „Fünfte“, der hier und dort die Wiener Bevölkerung gewohnte hohe-innere Spannung (Nicht, hub.

Das Franz Schubert gewidmete Konzert im großen Musikvereinsaal mit dem Schneiderhan Quartett hätten wir lieber im kleinen Saal gehört. Es schien spezifischer Gehalt zu haben, das besser gepaart hätte. Das Quartett hat sich in der Interpretation der Philharmoniker noch